

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27

Erscheint wöchentlich am Montag und Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM., frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. Einzelhefte 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abdr.: Zeitung.

Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Die Millimeter-Anzeigen-Zeile kostet bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Anzeigen gelten die Bedingungen der ab 1. Januar 1934 gültigen Preisliste Nr. 1. Anzeigenannahme am Erscheinungstag bis 9 Uhr vormittags.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer · Hauptgeschäftsführer und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 43

Dienstag, den 10. April 1934

27. Jahrgang.

Nur noch 2,8 Millionen Arbeitslose

570 000 Neubeschäftigte im März — Verheißungsvoller Beginn der 2. Arbeitsschlacht

Frankreich erfährt die Wahrheit

Frankzösische Frontkämpfer entlarven die Saargehe.

Die Franzosen sind ein viel zu geistesreiches Volk, als daß ihnen die Bedeutung einer Zeitungsmeinung wie Adolf Hitler auf die Dauer entgehen könnte. Wir erleben es in diesen Tagen, daß die bei uns längst erwiesene Suggestion, die vom Führer ausgeht, nun auch jenseits der Vogesen ihre negierende Wirkung zu zeigen beginnt, so sehr sich — genau wie einst bei uns — die Mächte des demokratischen Staates und der demokratischen Gesellschaft dagegen stemmen.

Nachdruck und Raffschuß haben den kurzschichtigen Leuten von Versailles mehr als in anderen Fragen die Feder geführt, als sie — höchst überflüssig die Saarfrage schulen; wir heutigen müssen damit fertig werden, und es steht schon jetzt fest, daß zwar viele darum herumgeredet haben, daß aber die einzige praktisch brauchbare Lösung vom deutschen Volkstanzler stammt. „Direkte Verständigung“ heißt sie; dann steht nichts mehr zwischen Deutschland und Frankreich. Die Ministerien, die Redaktionen, die Ausschüsse haben empört dagegengelächelt, als dieses Wort in seiner unaufhaltsamen Klarheit fiel, aber die Massen haben es auch in Frankreich wie sonst in der Welt sofort verstanden und festgehalten. Und nun läßt es sie nicht mehr los!

Wir leben jetzt davon einen greifbaren Beweis. In Paris ist gerade zu Ostern die Sondernummer einer Zeitschrift erschienen und geht überall von Hand zu Hand. „Crapouillot“ heißt sie und die Herausgeber Jean Galviesse-Vollmer und L. L. Scriver wollen darin den Franzosen die „Wahrheit über die Saar“ zeigen! Ganz nüchtern lagern sie, wie die Dinge dort liegen, was kommen muß und warum das in Frankreich bisher nicht bekannt war. „Wir haben“ heißt es in der Einleitung des reich und gut illustrierten Heftes, „im Saargebiet selbst kein Kapital und keine Interessen zu schützen; wir können also der öffentlichen Meinung ganz objektiv und unparteiisch die Wahrheit sagen, auf die sie Anspruch hat; denn es handelt sich um die grundlegende Frage für die deutsch-französischen Beziehungen. Gewisse Persönlichkeiten, die mehr oder weniger eng mit der Schwerindustrie zu tun haben, mögen vielleicht anders denken; ihnen ist hier eine freie Meinungsäußerung. Morgen werden sie ihre Lippen fester noch, wenn man abzustreiten, was wir hier sagen. Mögen sie es tun; das ist für uns die beste Refutation, und wir danken ihnen dafür schon heute.“

Nur eine Kritik lehnen wir schon jetzt ab; wenn gewisse Wortführer der Kanonenhändler die patriotische Waise auflegen und behaupten werden, wir liefern dem Feinde Waffen! Unsere Zeitschrift hat eine Schwäche: sie ist ganz durchbar, geradezu unnormal, unabhängig! Wir wollen den Franzosen gewisse Dinge namhaft machen, die ihnen nicht gleichgültig sein dürfen. Crapouilote deutet, die ihren großen und kleinen Profit in der Tricolore eingewidmet haben, haben uns so irreführt, daß den Franzosen erst einmal gezeigt werden muß, daß sie allein noch nichts von dieser richtigen Verleumdung wissen, die alles in Gang legt, um sie in Blindheit zu lassen. Die Zeit der Vogel-Strauß-Politik ist vorbei; sie hat in und nach dem Krieg schweren Schaden angerichtet. Das Interesse Frankreichs ist nicht das sehr persönliche Interesse von ein paar Hüttenbesitzern und ein paar Postenhabern; wenn sie durch die faulstüchtige Presse Schmeicheleien und Lügen verbreiten, so werden sie morgen durch die Ereignisse demontiert werden. Vom Saarproblem hängen nicht nur die deutsch-französischen Beziehungen ab, sondern Krieg und Friede Europas, und so kann man dem Vaterland heute nicht besser dienen, als indem man diesen Leuten die Waise herunterreißt und die Wahrheit sagt!

Und diese beiden mutigen Frontsoldaten, die bereits eine „Geschichte des Weltkrieges“ und eine Schrift „Die Kanonenhändler gegen die Nation“ veröffentlicht haben, legen die Wahrheit über die deutsche Saar, die dem französischen Volk sonst geistlich verheimlicht wird! In aller Nüchternheit, die um so überzeugender wirkt, sprechen sie von den Dingen, die wir in Deutschland längst kennen und von anderen, die auch für uns neu und äußerst merkwürdig sind. Aus der Fülle des interessantesten Materials kann hier nur einiges hervorgehoben werden. Wie der anfängliche Franzose über das launische Emigrantengesindel vom Schlage der Braun und Weiß denkt, erkennen wir, wenn im „Crapouillot“ (Seite 28) geschrieben wird: „Der Präsident der „Saarländerischen sozialistischen Partei“, Max Walz, ist ein Individuum vom überhöhten Ruf, aber er hatte die Ehre, dem französischen Außenminister Paul-Boncour vorgeschlagen zu werden! Wenn man weiß, wie schwer es ist, den „Saarländerischen“ Franzosen macht, an das Pariser Außenministerium heranzukommen, dann versteht man die Empörung der Franzosen, die im Saargebiet leben, wenn sie diesen Empfang in der Zeitung lesen. Der größte Whig dabei war, daß sechs Tage darauf — es war am 21. Oktober 1933 — die „Saarländerische sozialistische Partei“ in einem Rundschreiben allen Mitgliedern mitteilte, daß ihr Präsident Walz wegen über Schiedsman mit Parteigenossen abgesetzt und ausgeschlossen

sei! Ähnliche Wahrheiten sagt „Crapouillot“ fortsetzt: „Die Saarländer wie dem Doktor Feen, der mit französischer Subvention in Saarlouis zwei „autonomistische“ Blätter herausgibt, und seinem Gehilfen, dem Feileur Zell.“

Aber dort bleibt er nicht stehen; er wagt sich an die jüdischen „Spitzen“ der Regierungskommission und der französischen Grubenverwaltung mit Wahrheiten, für die jeder saardeutsch Redakteur alsbald ins Gefängnis käme! Er zeigt, wie Herr Morize, derzeitiges französisches Mitglied der Regierungskommission (wobin er als Schwiegersohn des früheren Präsidenten Raut kam), in Wahrheit nichts ist als eine Puppe in den Händen der französischen Schwerindustrie, besonders der Gruppe des Herrn Theodor Laurent, des Vizepräsidenten des berühmten Comité des Forges und Konzentren von Schneider-Creusot und die Wendel, von dem wieder über seinen nächsten Mitarbeiter, Arthur Bommelaer, Generaldirektor der „Société Alsacienne de Constructions Mécaniques“, geheime, aber sehr enge Fäden zu — Poincaré und Tardieu führen!

Nichts ist pikanter, als wenn der „Crapouillot“ mit der ganzen Empörung des ehemaligen Frontkämpfers festnagelt, wie der genannte „Saarminister“ Morize einen Herrn Delaunay Rappal obwohl er weder Techniker noch Jurist noch Wirtschaftler war, auf den hochbezahlten Posten eines Generaldirektors der französischen Saar-Grubenverwaltung geschoben hat, weil derselbe Herr Rappal nämlich im Kriege als aktiver Hauptmann in — der Schweiz lag und Herrn Rappal bei seiner Flucht aus dem deutschen Kriegsgefangenenlager befreit hat! Wenn Rappal die Saar eines Tages verläßt, kann er sich mit einem „pécule“ (Der berühmten Schlupflöhle, die alle Saarbeamten des Völkerrates — mit Ausnahme der deutschen! — bekommen) von 800 000 Francs reisen! „Crapouillot“ scheint sich nicht zu veranlassen, daß zur Zeit mehr als 100 Gehälter über 100 000 Francs (natürlich ungedeckter freie Wohnung, Weihnachtsgeld und Naturalbeihilfen) von der Regierungskommission (Völkerrat) und der Grubenverwaltung (französischer Staat) aus der Tasche des saardeutschen Steuerzahlers gezahlt werden, obwohl die Gruben seit vier Jahren mit Unterbilanz arbeiten! Zu den Leuten, die sich beim Velen des „Crapouillot“ tragen werden, gehört auch der Präsident Knog. „Ist er französisch oder englisch eingestellt?“ fragt das Blatt harmlos.

Das ausgeproben Ziel ist dabei, die Saar nicht zum dauernden Hindernis der deutsch-französischen Verständigung werden zu lassen. Es erinnert daran, daß 1929 und 1930 diese Verständigung über die Saar bereits nahe war; damals wollte Frankreich nicht, d. h. die französische Schwerindustrie zwang den Quai d'Orsay und die Presse, nicht zu wollen! Heute versuchen dieselben Leute in Frankreich, an dem Angebot Hitlers vorbeizuschleichen, obwohl es ihnen und den wahren Interessen Frankreichs weit entgegenkommt! Selbst die „Times“ haben das legitim erkannt! Hier jetzt die tapferen französische Zeitschrift ein und schreibt: „Das Urteil des Durchrichtungsfranzosen ist durch die bezahlte Presse noch nicht so getrübt, daß es nicht auf einen schlichten Appell an den gesunden Verstand reagiert.“

Saapoven gehört 74 Jahre zu Frankreich; das Saargebiet gehörte 1918 109 Jahre zu Deutschland. Angenommen, Saapoven hätte nach einem Krieg mit Allien über seine Zukunft abzusprechen, würden wir nicht einen Saapoven-Beträger nennen, der von einer „Autonomie“ Saapovens spräche? „Gewiß, das rein materielle Interesse müßte den Saarländern raten, gegen Deutschland zu stimmen; wenn sie trotzdem ihr Nationalgefühl über diese Interessen stellen, so mag das internationalen Geschäftsmachern verdrückt vorkommen, aber für ihre Ehre spricht es ganz gewiß!“

Die Stimme des „Crapouillot“ wird ganz gewiß nicht sofort ganz Frankreich und zu allererst die große französische Presse und den Quai d'Orsay befehlen. Aber es scheint uns schon etwas wert zu sein, daß sich endlich einmal in einer so grundlegenden Frage der anfängliche Franzose zum Wort meldet. Der anfängliche Franzose und der anfängliche Deutsche werden eines Tages doch zur Verständigung kommen; Adolf Hitler hat den Weg dazu gewiesen.

Genfer Saar-Beschlüsse

Lagung des Alois-Ausschusses in Rom

Genf, 10. April.

Der Dreier-Ausschuss, der vom Völkerratsrat mit der Aufgabe betraut worden ist, die Vorarbeiten für die Abstimmung im Saargebiet zu studieren, wird — auf Grund einer Einladung seines Präsidenten, des Barons Alois, — am 16. April in Rom zusammenkommen. Im Laufe dieser Tagung wird der Ausschuss vor allem den Bericht prüfen, der ihm von dem Juristen-Ausschuss unterbreitet worden ist, der unter Vorherrschaft des Herrn Marks von Württemberg gearbeitet hat.

Der Berner „Bund“ veröffentlicht Einzelheiten über den bisher geheimgehaltenen Inhalt der Beschlüsse des Juristischen Unterausschusses, der vor etwa 14 Tagen hier zur Klärung bestimmter mit der Saarabstimmung zusammenhängender Fragen verhandelt hat. Der Artikel ist „auf Grund besonderer Informationen“ verfaßt. Die

Frage der Abstimmungsberechtigung

Ist — wie in dem Artikel ausgeführt wird — vom Juristischen Unterausschuss dahin geklärt worden, daß jeder, der am 28. Juni 1919 an der Saargegend wohnt hat, das Stimmrecht besitze, und zwar ohne Unterschied der Nationalität. Der Wohnbegriff sei nach einer Entscheidung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag definiert worden, d. h. als „ständige ernstliche Niederlassung mit der Absicht, dort zu bleiben“. Veränderungen des Wohnortes oder auch der Nationalität, die nach dem 28. 6. 1919 eingetreten seien, hätten daher keinen Einfluß auf die Abstimmungsberechtigung. Der Unterausschuss habe sich gegen die Auffassung gewandt, daß auch die sogenannten Saargänger abstimmungsberechtigt seien. Ferner habe er sich gegen eine Abstimmungsberechtigung der damaligen französischen Besatzungstruppen ausgesprochen. Die

Frage der gemeinde- oder bezirksweisen Abstimmung habe im Ausschuss zu eingehenden Diskussionen Anlaß gegeben. Frankreich habe der gemeindeweisen Abstimmung den Vorzug gegeben; der Ausschuss habe aber in seinem Bericht die gemeinde- und bezirksweise Abstimmung verworfen, und zwar aus politischen Erwägungen. Es könne nicht Aufgabe des Völkerratsrates sein, zur Verwirklichung des Saargebietes und zur Vertiefung des deutsch-französischen Gegenfalls beizutragen. Deshalb spreche sich der Juristen-Ausschuss für die bezirksweise Abstimmung aus, wobei aber nicht das Gesamtergebn sämtlicher Bezirke nach der bestehenden verwaltungsrechtlichen Einteilung des Saargebietes ausschlaggebend sein solle, sondern das Resultat der einzelnen Bezirke als solches. Damit glaube der Ausschuss, Frankreich und Deutschland Genüge geleistet zu haben. Bestimmte Anzeichen deuten, wie der Bericht hinzusetzt, darauf hin, daß Frankreich den Vorschlag der Anstifter auf bezirksweise Abstimmung nicht annehmen werde. Die Juristen vertreten ferner die Auffassung, daß die

Souveränität über das Saargebiet bei Deutschland verblieben sei, und daß daher der Völkerrat einem souveränen Staat wie Deutschland für die Uebergangsperiode keinerlei wie immer geartete Forderungen oder Anweisungen erteilen könne, andererseits stelle sich der Ausschuss auf den Standpunkt, daß das Gebiet nicht eher an den abstimmungsgemäß bestimmten Staat angegliedert werden könne, bis alle diesbezüglichen Verpflichtungen erfüllt seien. Praktisch aber, so lautet die persönliche Meinung des Verfassers, könne Deutschland sich weigern, den Fehlbetrag für ein 15jähriges Völkerratsregime in der nahen Zukunft zu übernehmen.

Der Artikel befaßt sich u. a. auch mit den Kosten der Saarabstimmung. Die Saargebietung stelle sich die für die Abstimmung erforderliche Organisation folgendermaßen vor: Die Abstimmungskommission, die im Mai zweifellos vom Völkerratsrat beschloßen werde, solle aus einem Präsidenten und drei Mitgliedern bestehen. Ihr stünde zur Verfügung ein Generalsekretär, der von der Hilfskräfte unterstützt werde. Als zweite Einrichtung sei ein Wahlleitenausschuss geplant. Ferner sei eine Schlichterstelle erster Instanz für Streitigkeiten hinsichtlich der Abstimmungsberechtigung vorgesehen. Als letzte und oberste Instanz sei das Abstimmungsgericht in Aussicht genommen. Die Kosten für Gehälter mit Ausnahme der Auslagen würden monatlich auf 500 000 französische Franken veranschlagt. Dazu kämen noch Kosten für Reisen, für den Wahlakt selbst usw. im Betrage von 14 Millionen. An dem Artikel wird weiter gefragt, die Regierungskommission des Saargebietes habe sich als Kollektivpersönlichkeit dahin ausgesprochen, daß ein

militärischer Schutz für das Saargebiet nicht notwendig sei. Das benötigte Polizei- und Gendarmerietroops wird auf 2365 Mannschaften und Unteroffiziere sowie auf 25 Offiziere geschätzt, was monatliche Auslagen von drei Millionen sowie eine einmalige Auslage von sechs Millionen für Ausrüstung usw. erfordere. Die Regierungskommission schlägt eine Teilung der Kosten zwischen Deutschland und Frankreich vor oder aber eine internationale Anleihe, falls sich dieser Weg als unmöglich herausstellen sollte. Als höchst bemerkenswert bezeichnet der Verfasser des Artikels dann die angebliche Tatsache, daß die Saarabstimmung selbst alle Befugnisse hinsichtlich der Abstimmung zurückgewiesen und in einer vertraulichen Note an den Völkerratsrat diesen allein für die Abstimmung verantwortlich gemacht habe.

Das Urteil von Zornsdorf

Der Mörder zum Tode verurteilt.

Das Berliner Sondergericht fällt in dem Mordprozeß Renn gegen den Mörder des stellvertretenden Ortsgruppenleiters von Zornsdorf, Erdmann, das Todesurteil.

Der wahrscheinliche Erfolg der zweiten Arbeitschlacht.

Höchstziel der Arbeit

Köln, 9. April.

und die Arbeitsmethoden beobachten.

Und wenn wir im Wettkampf Höchstleistungen schaffen, dann werden wir auch das höchste Ziel erreichen, den wahren und höchsten Sozialismus, der sich darin erfüllt, daß er jeden Menschen auf den Platz stellt, der seinen Fähigkeiten und seinen Neigungen voll entspricht, der ihn nicht zerstört und ermüdet und der ihn nicht zum Verlaufs zwingt. Deutschland ist heute unter seinem Führer Adolf Hitler zu den gewaltigsten Anstrengungen bereit, und es wird sein Ziel erreichen, weil es die Fähigkeiten dazu hat.

Die Weihe der „Hein Godenwind“.

Am Sonnabend und Sonntag stand ganz Hamburg im Zeichen der Hitlerjugend. Etwa 150 000 Hitlerjugenden und Mädel der Nordmark waren in Hamburg eingetroffen, um an dem großen Nordmarktreffen der HJ. und der festerlichen Weihe des größten Herbergschiffes, „Hein Godenwind“, teilzunehmen.

Sodann erfolgte die feierliche Flaggenhissung.

„Hein Godenwind“ heißt dieses Schiff. Im Zuge der nationalsozialistischen Revolution geschenkt vom Hamburger Hafenbetriebsverein als Zeichen des Vertrauens zum neuen Staat und zum Beweis der inneren Ausöhnung unseres Volkes.“

Furchtbare Folgen eines Felseinsturzes.

Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und spülte etwa 700 Meter in das Land hinein bis zu dem Hotel von Ta-Njord. Auf ihrem Wege riß sie Häuser und Bootshäuser mit sich. Alles wurde dem Ertrinken gleichgemacht und von der Flut mitgeführt, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb. Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die von der Welle in Stücke zertrümmert worden sind. Auf diesen Häusern werden 27 Personen vermisst.

Das von der Flutwelle heimgesuchte Dorf bietet einen trostlosen Anblick. Infolge der ungewöhnlich starken Verwüstungen ist die Bergung der unter den Trümmern liegenden Verwundeten sehr erschwert.

Auch für Fjöraa hatte die Flutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es merden 17 Personen vermißt.

Zin Bootshaus und ein Lagerhaus sowie sämtliche Boote wurden von der Flutwelle erfasst und in den Fjord hinausgetragen. Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachricht kamen die Bewohner der Nachbarorte mit Booten heran und riefen den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachforschung nach den Vermissten und bei den Aufräumarbeiten Hilfe.

Der Pariser „Figaro“ kündigt für die Zeit vom 12. bis 18. Mai, vom 22. bis 26. Mai und vom 28. Mai bis 2. Juni große Flottenmanöver im Vermellanal und an der französischen Westküste an. An diesen sollen nicht nur die großen Flotteneinheiten sondern auch viele Marineschlugschwader teilnehmen. In der letzten Manöverzeit sollen auf Landtruppen zu kombinierten Gefechtsübungen herangezogen werden.

„Feiertag der nationalen Arbeit“

Die Berliner schaffenden Volksgenossen der Stirn-
erkaufte Geld markirten genau wie im Vorjahr
die Kreisbetriebsgenossen der NSDAP die Führer
der Markschaffenden sein. Sämtliche in einem Betrieb
Büro oder einer Behörde beschäftigten Volksgenossen
gemeinsam mit der Betriebszelle an. Die deutschen
genossen, die nicht in Betrieben tätig sind — also
die Geldbesitzer, Handwerker, Gewerbetreibende,
ner, Erwerbslose usw. — die an dem Aufmarsch teil-
nehmen, sind sofort durch ihre Verbände, Vereine usw.
anmalen zu melden.

Die Meldung hat bis zum 12. April zu erfolgen unter Angabe des gewünschten Antrittsplatzes (Stadtteil), voraussichtlicher Antrittsstärke und der Antritts- und Telefonnummern der meldenden Organisation an die „Aufmarsch-Leitung 1. Mai, Alte Jakobstr. 148/155 (M.)“.

Für eine selbständige belgische Außenpolitik

„Libre Belgique“, ein Blatt, das sich bereits mehrmals für eine gegenüber Frankreich unabhängige belgische Republik ausgesprochen hat, wendet sich erneut in einer Polemik mit einem anderen belgischen Blatte gegen die „Verbindungen“ zwischen Belgien und Frankreich. Es heißt: „das Schicksal Belgiens unschlüssig mit dem Aufstand verbunden sei“. Das Blatt bezeichnet die „Verbindungen“ als „gefährlich und übertrieben“. Dem von der französischen Propaganda gern angewandten Hinweis auf die drei Millionen belgischen Soldaten, die während des Krieges in französischen Diensten standen, wird entgegengehalten, daß die belgische Bevölkerung während der letzten Jahre „unabhängig vom Opfer gefallen sei, begegnet das schätzvolle konservative Organ mit der Feststellung, daß die Geschichte auch mehrere französische Invasionen kenne.“

Wenn auch das heutige Frankreich friedlich gesinnt sei, so könne sich doch die Lage eines Tages ändern und deshalb solle man lieber nicht sagen, daß das Schicksal Belgiens mit dem Frankreichs unlöslich verbunden sei.

In ihren weiteren Ausführungen warnt „Eibre Belag- que“ davor, daß das Beharren Frankreichs auf seinem brigen Rüstungsstand zu einem allgemeinen Wettrüsten mit dem zu einem Kriege, der noch schlimmer als der Dreie- sieg sein werde, führt. Das Blatt erinnert daran, daß man im Versailles Vertrag Deutschland die Entwafrung aller- legt habe, „um eine Begrenzung der Rüstungen aller Eise- zu ermöglichen“. Deutschland lie bereitwillig, sich seine handlungsfreiheit wiederzuholen, wenn die Abrüstungs- ferenz nicht zu diesem Ziele führe. Man gebe sich heute allgemein Rechenschaft darüber, daß der aus dem Versailles Vertrag entstandene Zustand, nämlich „eine hochgerichte französische Armee gegenüber einem praktisch entwafrten Deutschland“ mit halben Maßnahmen nicht weiter aufrecht erhalten werden könne.

Der Artikel entwickelt sodann nochmals die Gedankengänge der Senatsrede des Ministerpräsidenten de Broqueville über die Notwendigkeit des Abschlusses eines internationalen Abkommens und hebt die Bedeutung des Locarno-Vertrages für die Sicherheit Belgiens hervor.

Fünf Mann der „Tscheljuskin“-Besatzung geborgen.

Moskau, 24 April. In Wanfarenen waren die Jäger Stepnern, Kamarin und Molofow aufgetrieben zur Rettung der Tschefschin-Befehlung und hoben das Lager auf der Eishölle erreicht. Bei der Landung auf dem von der Mannschaft errichteten Flugplatz brach die rechte Achse des Fahrzeuges bei dem Flugzeuge Stepnerns. Das Flugzeug lag an Ort und Stelle infandabgelehrt werden und dann wieder aufsteigen. Die beiden anderen Flugzeuge der Tschefschin-Befehlung, die beiden Kamarin und Molofow, wurden an Bord genommen und sie nach Wanfarenen gebracht. Sollte das gleiche Wetter anhalten, so wird die Rettung fortgesetzt.

VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(38. Fortsetzung.)

„Ja, mein Mann hatte viel Feinde. Und . . . er ist nach Hamburg gekommen, um sich mit einem Bevollmächtigten des Herrn Ratt zu treffen.“

„Ratt? Wer ist Ratt?“

„Der Großindustrielle in Düsseldorf.“

„Wissen Sie, ob Ihr Mann mit diesem Beauftragten zusammengekommen ist?“

„Ja, gestern um zwei Uhr; für heute hatte er seinen normalen Besuch für die gleiche Zeit angelegt.“

„Sie glauben also, daß der Bevollmächtigte des Herrn von Ratt der Täter sein könnte?“

„Ja, ja, Herr von Ratt hat ihn ermorden lassen!“

„Das hatte Ihr Vater mit Herrn von Ratt?“

„Das weiß ich nicht. Ich glaube ein Geschäft,“ antwortete die Frau etwas verlegen, was dem Inspektor nicht entging.

„Was für ein Geschäft es war, wissen Sie nicht?“

„Nein.“

„In welcher Branche arbeitete Ihr Mann?“

„Mein Mann . . . hat nie gearbeitet. Ich habe ihn unterhalten, auch hat er manchmal im Spiel etwas verdient.“

Der anwesende Wachmeister warf ein: „Herr Inspektor . . . ich kenne den Toten aus seinen Akten am Polizeipräsidium . . . er ist mehrmals vorbestraft gewesen. Dreimal allein wegen Glücksspiels, wenn ich mich recht entsinnere.“

Der Inspektor nickte ihm anerkennend zu und wandte sich wieder an Frau Volonte: „Stimmt das?“

„Jawohl, er hatte leider viel aus dem Korbholz.“

„Was kann er da für ein Geschäft mit Herrn von Ratt gehabt haben?“

„Ich weiß es nicht.“
Ein Beamter der hanseatischen Polizeibehörde wurde
nach Düsseldorf beordert.
Damit endete das erste Verhör.

Stephan von Ratt erschrak, als ihm ein Inspektor von der Hamburger Polizei gemeldet wurde.

Der Polizeikommissar stellte sich vor und war außerordentlich höflich.

„Ich stehe zur Verfügung, Herr Inspektor.“

„In welcher Angelegenheit, Herr von Ratt?“

„Aha! Wir haben an Aehnliches gedacht. Wissen Sie, daß Edlenka tot ist?“

„Ja, ich weiß es! Mein Bevollmächtigter theilte mir mit, daß Edlenka durch eigene Hand den Tod fand.“ Der Unreine war erfreut, daß seine Nachforschungen

„Jederzeit, Herr Inspektor! In einer halben Stunde wird er hier sein.“

Er ging ans Telephon, rief Frau von Wetter an und bat, Scholz so rasch als möglich zu ihm zu schicken. Harry wußte sofort, um was es sich handelte, aber er blieb ganz ruhig.

„Es wird gut sein, wenn der Herr Inspektor die Vorgeschichte kennt,“ meinte Harry zu Ratt gewandt.

Dieser nickte stumm.
 „Die Polizei soll klar sehen. Ich nehme an, daß sie die
 notwendige Diskretion walten wird.“
 „Seien Sie ohne Sorge, mein Herr!“

Ausführlich berichtete Harry dem Beamten von den Mischgeschäften Edlenkas und seiner Schuld um Rob-
marie und verschwie dabei nur das Vorhandensein
des Kindes. Er schloß, wie er die Bedauernswerte

von Edlenka befreit habe, und wies auf den ersten mißglückten Erpressungsversuch hin. Dann erzählte er von der Begegnung mit Edlenka im Hotel „Atlantic“ und dem Zusammenstoß mit dem tödlichen Ausgang bei der

Der Inspektor machte sich eifrig Notizen.
„Warum haben Sie sich nicht sofort zur Polizei begeben?“

„Aus dem einfachen Grunde, um der Familie alle Weiterungen zu ersparen. Mein Gewissen war rein. Edlenka war durch einen unglücklichen Zufall ums Leben gekommen. Ich hoffte, daß man Selbstmord an-

„Das genügt mir!“ entschied er. „Ich glaube darauf verzichten zu können, Sie in Haft zu nehmen. Herzlich, ich bitte Sie nur, sich hier aufzuhalten und jeden

„Ich bin bereit, notfalls jede Kaution für Herrn Schölz zu erlegen,“ erklärte Ratt spontan.

Ich hoffe, daß die Klarstellung des Falles genügen wird, um den Staatsanwalt zu veranlassen, das Verfahren nicht zu eröffnen.“

„Das müssen wir abwarten. Macht man mir wirklich den Prozeß, den findet er in Hamburg statt, also weiß ich noch nichts davon, und Sie haben in der Deffentlichkeit schon von Düssel und Sie haben."

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Spangenberg, den 10. April 1934.

Maientrum im April

Gegen jede Wetterregel und gegen alle Erfahrung hat der April bisher ein Malengetriebe aufgelegt. Die Sonne strahlt vom hochblauen, wolkenlosen Himmel und die Welt ist schön mit jedem Tag. Fast möchte man belagert fragen: Wie soll das enden? Denn am Baum und Strauch zeigen sich die maienfrische Grün und in Gärten, auf Wiesen und Feldern zeigt ein Blümlein nach dem andern sein buntes, farbenfrohes Frühlingsgekleid. Da und dort treiben die Kirschen schon ihre fächerförmigen Blätterrispen und ihre Blütenkerzen aus den gepflanzten Knospen. Die Äpfel und manch andere Vogelfamilie haben schon das Gesangslied begonnen und die ersten Falter wiegen sich im warmen Weib. An den Bienenstöcken geht es lebhaft und geschäftig her und es ist, als wenn es schon Pfingsten wäre. Der Bauer aber weiß nicht recht, was er von dem Wetter halten soll. Gens, die Saat steht gut und es ist fast das richtige Wetter, die Kartoffeln zu legen. Aber Sonne und Wind haben den Boden ausgetrocknet, er verlangt Feuchtigkeit, damit sich alles zeitgerecht entwickelt. Denn, was wir jetzt erleben ist fast jenseits des Guten — man fürchtet den Rückfall. Und doch ist die Menschheit dankbar für den Sonnenschein, den ihr der Himmel schenkt. Sie freut sich der Herrlichkeiten, die sich überall um sie ausbreiten, und ist keineswegs über den verführerischen Mai ungeduldet. Und nur zu verständlich ist es, wenn Alt und Jung demüht sind, mit den Herrlichkeiten der früh entwickelten Natur das Heim zu schmücken. Der Naturfreund gönnt gewiss jedermann ein Sträufchen, aber um eines blüht er: Blüht du Blumen, liebes Kind! Mit Recht sagt der Dichter Johannes Trojan: „Ist es nicht ein Dämon, wenn Unvernunft und Unersatzt Blumen raufen gehen und Ungezogenheit und Herabigkeit, den großen Hühner wider wegzuwerfen.“ Gerade jetzt, wo der maienfrische April uns mit den Herrlichkeiten des Frühlings beehrt, sollten wir diese Worte beherzigen. Schöne die Blumen und auch den Strauch, andere, die vorübergehen, freuen sich auch!

× Silberhochzeit. Am heutigen Tage feiern Herr Karl Holmar und Frau das Fest der Silberhochzeit. Wir reichen die Hand zur Gratulation.

— Der erste Schulweg der ABC-Schützen. Endlich ist der Tag gekommen, der unseren neuen ABC-Schützen über das Geheimnis der „großen Schule“, wenn auch nur in geringem Maße, so doch einigermaßen Aufklärung gab. Singen doch die Vorstellungen von Schule und Lehrer bei den Kindern seither weit auseinander, heute wissen sie alle, daß ihnen der Lehrer ein lieber, guter Freund ist, vor dem sie keine Angst zu haben brauchen, daß sie in der Schule nur aufpassen müssen, um etwas zu lernen und daß sie immer pünktlich und fleißig sein müssen. Wenn sie dies alles befolgen, dann wird es allen Schülern stets eine Freude sein, die Schule zu besuchen. Der erste Tag hat schon gezeigt, wie schön es ist in der Schule ist. Der Lehrer hat eine schöne Geschichte erzählt, ein schönes Gedicht haben sie gesungen und wenn alle recht brav Aufgaben machen und zur Schule kommen, dann will der Lehrer jeden Tag etwas Schönes vorlesen. Also, schön aufpassen und nicht ängstlich sein, dann wird auch das Schulgehen stets Freude machen.

× Mutter und Kind. Für das Gutsverl „Mutter und Kind“ des Amtes für Volkswohlfahrt bei der Obersten Leitung der VO verdient ein Berliner Beispiel überall Nachahmung zu finden. Es wurde in einem Mietshaus zu Spenden für die Ausstattung eines Säuglingsforders aufgerufen. In kurzer Zeit hatten über 20 Familien Kleingeldern, meist Anfertigungen aus alten Sachen, gespendet und die erste Ausstattung für einen neuen Geburtenbürger war fertig. Diese Tat fröhlicher Nächstenliebe läßt sich ohne viel Mühe und mit geringem Kostenaufwand wohl in allen deutschen Städten und Dörfern durchführen.

△ Deutscher Abend. Die SA., Saum 4/173 veranstaltet am kommenden Sonnabend im Feinchen Saale einen Deutschen Abend, der SA. und Völkischkeit wieder einmal für einige Stunden vereinen und ihre Gesinnungsbundenheit aus Neue beweisen soll. Ueber die Ausgestaltung des Abends berichten wir in nächster Nummer.

× Wichtig für alle Handwerksmeister! Nach einer zukiünftigen Entscheidung des Herrn Reichsarbeitsministers im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsminister der Finanzen ist mit Wirkung für das gesamte Reichsgebiet beschlossen worden, daß künftighin eine Zuschußgewährung nur noch in solchen Fällen zugelassen werden darf, in denen ein Handwerker mit Arbeiten beauftragt worden ist bezw. noch beauftragt werden soll, die im Rahmen seines in der Handwerksrolle eingetragenen Handwerksbetriebes liegen. Die bloß polizeiliche Anmeldung des betr. Handwerksmeisters genügt nicht, vielmehr muß der Betrieb ordnungsgemäß in der Handwerksrolle eingetragen sein. Dies heißt also, daß — um irgendein Beispiel herauszugreifen — Dachdeckerarbeit in jeglicher Art künftighin nur noch von solchen Handwerksmeistern bezw. Handwerksbetrieben ausgeführt werden dürfen, die in der zukiünftigen Handwerksrolle ausdrücklich als „Dachdeckermeister“ oder „Dachdeckerbetrieb“ eingetragen sind und die sich mit der Ausführung von Arbeiten, die in berufsspezifischer Hinsicht als Dachdeckerarbeiten anzupreisen sind, tatsächlich dauernd und regulär befassen, die also nicht etwa nur gelegentlich, oder gar nebenberuflich, „schwarz“, Arbeiten besagter Art gleichfalls „mitzuführen“ bezw. nebenbei mitzuführen wollen. Jeder Handwerker halte sich also von allen handwerksmäßigen Arbeiten fern, die seinem eigentlichen Hauptberuf von vornherein völlig widersprechend sind, oder für die er, weil berufsunfähig, nicht zuständig ist. Für jeden Auftragsgeber ist es daher äußerst wichtig, sich vorher genau zu vergewissern, ob für seinen Handwerksmeister, dem er Arbeiten übertragen will, das Vorberufsjahre zutrifft, da hiervon die Zuschußgewährung abhängig ist!

Widerode Dinkelsberg. Unsere M. S. Frauenschaft hatte am Sonntag zu einer Feierstunde eingeladen. Groß war die Zahl der Gäste, ein Zeichen wahrer Volkseinkommens. Unser Dorf war vollständig vertreten und aus den Nachbardsdörfern und Spangenberg waren die Frauenschaften zum Teil mit ihren Männern erschienen. Trotz der vielen Verpflichtungen waren auch der Kreisleiter Dr. Reinhardt-Mellungen, der Ortsgruppenleiter Ferner-Spangenberg und die stellv. Kreisfrauenschaftsleiterin Frau v. Brun J. J. Mellungen der Einladung gefolgt. Die Leiterin, Frau Deerd, begrüßte alle Anwesenden auf herzlichste, freute die Arbeitsgebiete, die von den M. S. Frauenschaften zu bearbeiten und zu betreiben sind und mit dem Wunsch: „Du, deutsche Frau, warum zögerst Du noch?“ hat sie die noch fehlenden Frauen in die M. S. Frauenschaft eingetrennt. Es wies sie dann eine Vortragsfolge ab, die glücklich genügt, schöne Erfolge erzielte und den Mitwirkenden Ehre machte. Umrahmt von einem großen, herrlichen Sprechchor — Frauenschaft und Schulführer — wies der Kreisleiter den Frauenschaftswimpel und forderte alle Männer und Frauen und die Jugend auf, tat-

Aufruf!

Der Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend, zu dem die Reichsregierung, der Führer der Deutschen Arbeitsfront und der Jugendführer des Deutschen Reiches aufgerufen haben, führt zum ersten Male alle Berufe zusammen zum Kampf um die beste Leistung innerhalb jeder Berufsgruppe. Auf Grund der Mitarbeit der gewaltigen Organisationen der Hitlerjugend und der Deutschen Arbeitsfront, der Lehrerschaft und der Praktiker aus Industrie, Handwerk, Handel und Gewerbe werden in diesem Jahr rund 1 1/2 Millionen jugendliche Teilnehmer zum Reichsberufswettkampf zu erwarten sein. Der nationalsozialistische Staat macht den Reichsberufswettkampf wegen seiner nationalpolitischen Bedeutung zur Sache des ganzen Volkes. Im Zeichen des Aufbaues ist der Reichsberufswettkampf eine Maßnahme, um den Blick der gesamten Jugend und der Nation auf die Notwendigkeit einer guten Berufsausbildung zu lenken. Die Leistungssteigerung gilt in erster Linie für den Beruf. Jeder jugendliche soll wissen, daß er als Deutscher der bestausgebildete Arbeiter der Welt werden muß. Er muß sich seiner Verantwortung gegenüber der Zukunft des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft bewußt werden.

Heil Hitler!

Die Deutsche Arbeitsfront	Die Reichsjugendführung
Jugendamt	Sozialer Arm
gez.: Franz Kanger	gez.: Artur Urmann
Oberbannführer	Obergebietsführer

Im Kreise Leinwangen beteiligen sich etwa 300 jugendliche Volksgenossen am Wettkampf. Wir bitten, diesen am Freitag, den 13. April d. Js. den nötigen Urlaub zu erteilen, die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen und den Wettbewerb in jeder Weise zu fördern.

Mellingen, den 7. April 1934.

Der Ehreenauschuß:

Blume, Bojanowski, Dr. R. Braun, Dornemann, Jenner, Frhr. v. Gagen, Klepper, Dr. Korte, Kühn, Landgrebe, Dr. Reinhardt, Roloff, Frz. Siebert, Dr. W. Schmidt, W. Schneider, W. Zimmermann.

kräftig an dem Bau des dritten Reiches mitzuarbeiten. Ein Sieg und eine Strophe des Post Wessell-Viebes beschlossen die Wimpelweide. Nach einem Theaterstück: „Das dritte Reich für AL“ und den Gebieten „Wir dienen“ und „Küchlein“ hatte der einhundert Teil seinen Abschluß gefunden. Geirige Hände ufrre SA. und der Frauen richteten in kurzer Zeit die Kaffeetafel her. Würstchen, bisterer Kaffee und Teller voll Kuchen daten zum Zugreifen. Zwischenbüch wurden die Gäste durch zwei lustige „Kaffeebüchchen“ und den „Vorfall“ freudig gestimmt. Der Humor tat seine Schönlgeit. Den Abschluß des Abends bildete eine Verlosung zahlreicher und z. T. wertvoller Gegenstände, die von den opferreudigen Mitgliebern der Frauenkraft hergestellt und gestiftet waren. Die stellv. Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau v. Brun, sprach das Schlußwort. Sie dankte für alle Genüsse und ein besonderes Lob sollte sie der Leiterin, Frau Deerd, und ihrem Manne für die große Arbeit.

Wille, Otto, „Die Frau, die Häterin der Zukunft“. Ein Buch über Welt und Weib. 1933. Curt Kabisch, Verlag Leipzig. Und so heißt die große Frage: Wo ist Menschenwert? Da, wo die familie gesund und bewahrt ist, wo der Körper kräftig ist und wohlgestaltet, wo die Schulleistungen nicht minderwertig sind, wo man Leidenschaften niederzwingt, wo fleiß und Sauberkeit herrschen, wo die Wahrheit über den Vorteil geht.

Allerlei Neuigkeiten

Tödlicher Unfall eines höheren SA.-Führers. Der Gruppenführer bei der SA.-Gruppe Dilsand, Brigadeführer Max Thomas, ist auf der Chaussee Dilsand-Insterburg mit seinem Kraftwagen tödlich verunglückt. Der Unfall dürfte durch starken Nebel verursacht worden sein. Durch Anprall des linken Vorderrades an einen Chauffeur wurde der Wagen zurückgeschleudert. Brigadeführer

Thomas erlitt durch Aufschlagen auf das Steuerrod schwere innere Verletzungen, die zum sofortigen Tode führten.

Greisin erschlägt ihren Mann und begeht Selbstmord. In Bismar wurde ein altes Ehepaar tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, daß die 77jährige Ehefrau ihren 82jährigen Ehemann mit einem Beil im Bett erschlagen. Sie selbst hat sich dann in der Küche mit Gas vergiftet. Der Beweggrund der Tat ist noch unbekannt.

Griechischer Dampfer bei Alesona gestrandet. Der Alesona (Küsten) strandete bei dichtem Nebel der griechische 5000-Tonnen-Dampfer „Leonidas“. Der Dampfer war mit einer Kohlenladung von Danzig nach Italien unterwegs. Am Bug sind drei Kammern voll Wasser gelaufen. Die Lage des Schiffes, das auf heutigem Grunde liegt, ist recht gefährlich. Zwei Bergungsdampfer befinden sich an der Unfallstelle.

Feuer in den Seewänden. Vom Ostal traf in Oberdorf die Meldung ein, daß ein gefährlicher Waldbrand in den Seewänden ausgebrochen sei. Die gesamte Feuerwehr wurde aufgeboten und rüde alsbald zur 1800 Meter hoch gelegenen Brandstätte aus. Trotz anstrengender Arbeit konnte der Brand bisher nicht gelöscht werden. Von oben her konnte allerdings das Feuer durch Ziehen von Gräben eingedämmt werden.

Der Tod in den Bergen. Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Bei einem Versuch, die Berge zu besichtigen, verunglückte tödlich der 23 Jahre alte Student Ulrich Dinkelmann und die 18 Jahre alte Studierende Ilse Ungenhausen, beide aus Stuttgart. Die Leiden wurden durch eine Expedition der Rettungsstelle Mittenwald des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins geborgen. Der Minderjährige Rudolf Bauer verunglückte am Brunnstein tödlich.

Sühne einer Missetat nach neun Jahren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird am heutigen Dienstag in Alir ein Provence eine Missetat ihre Sühne finden, die wochenlang das Tagesgespräch von Frankreich gebildet hat. Der Präsident der Republik hat das Gnabengeld des wegen Mordes zum Tode verurteilten früheren Rechtsanwalts Saret abgelehnt. Saret hatte gemeinsam mit den Schwestern Schmidt im Jahre 1925 in einer eintönigen gelegenen Villa bei Alir ein Provence einen früheren Priester und seine Geliebte umgebracht und die Leiden in einem Salsäurebad aufgelöst. Das Verbrechen ist erst fünf Jahre nach der Tat aufgedeckt worden. Hahler war die Triebfeder des Dreiecks. Die Schwestern Schmidt, die völlig unter dem Einfluß Sarets standen, wurden vom Schwurgericht zu je zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Refordflug Südamerika—Deutschland

Hervorragende Leistung des Luftkhanja-Transoceanisches. Berlin, 10. April.

Die für Deutschland bestimmte Südamerikafahrt des Transoceanisches der Deutschen Luftkhanja, „Taifun“, am Freitag, dem 6. April, 9.14 Uhr, Natal-Bernambuco verließ, traf Montag früh 8.59 Uhr in Stuttgart nach einer Flugstrecke von nur zwei Tagen und 23 Stunden für die 5000 Kilometer lange Strecke ein. Damit ist der bisherige Reford, der bei dreieinhalb Tagen stand, um mehr als einen halben Tag unterboten worden.

Am Freitag, dem 6. April, morgens 9.14 Uhr, startete der 10-Tonnen-Wal der Deutschen Luftkhanja, „Taifun“, unter Führung des Flugzeugführers Alrich in Natal-Bernambuco zur ersten Etappe des Ozeanfluges. Der Flugstützpunkt „Welsfalen“ wurde um 18.49 Uhr erreicht, und hier übernahm der Dormier-Wal „Reissat“ die Südamerikafahrt, mit der er am Sonnabend 0.58 Uhr unter Führung von Flugkapitän Wankenberg von der „Welsfalen“ abgeholfen wurde, um nach Rauhurt (Britisch-Gambien) zu fliegen, wo er 9.39 Uhr eintraf. Um 10.35 Uhr startete die Su 52, „Geophor“ mit Flugkapitän Grautsoff und erreichte am Sonntag, den 8. April um 13.20 Uhr Sevilla. Hier wurde die Post durch das Heindel-Schnellflugzeug „Sperber“ übernommen, das sie unter Führung von Flugkapitän Untucht nach Stuttgart brachte. Das Schnellflugzeug „Sperber“ flog anschließend sofort mit der für die Reichshauptstadt bestimmten Post nach Berlin weiter und landete um 11.15 Uhr auf dem Flughafen Tempelhof. Hier beglückwünschte der Seefliegerleiter der Deutschen Luftkhanja, Freiherr von Buddenbrock, die erfolgreiche Beladung im Namen der Direktion und sprach bei dieser Gelegenheit allen an diesem Dienst Beteiligten Dant und Anerkennung aus.

Niefige Fällungen aufgedeckt

Internationale Bande in Warschau unschädlich gemacht.

London, 10. April. Eine große internationale Geldfällerbände, die seit einem Jahr englische Banknoten, Staatspapiere und Versicherungsmarken sowie polnische Staatsanleihen im Gesamtbetrage von über einer Million Pfund gefälscht hat, ist von der englischen Geheimpolizei Scotland Yard aufgedeckt worden.

Nachdem Nachforschungen in den meisten europäischen Hauptstädten einschließlich Berlin angestellt wurden, entdeckte man, daß die Bande ihren Sitz in Warschau hat. Ein Scotland Yard-Beamter fuhr nach Warschau, wo die Werkstatt der Fälscher in einem dunklen Vorstadtierteil gefunden und sofort 18 Verhaftungen vorgenommen wurden. Die in Warschau gemachten Entdeckungen können von ganz sensationellem Charakter sein. Möglicherweise ist der Betrag der Fälschungen noch bedeutend höher als eine Million Pfund. Inwiefern die gefälschten Papiere bereits in Umlauf gebracht worden sind, ist noch nicht bekannt. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß der Völkchenhandel mit den von den Fälschungen betroffenen Anleihen, unter denen sich die im Jahre 1927 von der englischen Bankfirma Bazard Brothers aufgelegte 7prozentige polnische Anleihe von zwei Millionen Pfund befinden soll, vorübergehend eingestellt wird.

Furchbares Bootsluglück

Puri (Bihar-Orissa), 10. April. Ein großes Boot, das zahlreiche Passagiere zur Jahresmesse in Puri beförderte, auf dem Devi-Fluß geteiert. 50 Personen ertranken.

Bereinstalender

Zu Froher Mut Heute Abend 8.15 Turnstunde Turnerinnen u. BDM auf dem Schulhof.

Niessenerfolg der Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit halbiert

Vor Pressevertretern machte der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, hoch erfreuliche Mitteilungen über das Ergebnis der neuesten Arbeitslosenzählung der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Er führte dabei u. a. aus:

Wir haben im Monat März einen großen Erfolg zu verzeichnen, nämlich einen Rückgang an Arbeitslosen um mehr als eine halbe Million, genau um 570 000. Der Stand der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist damit am 1. April 1934 auf rund 2,8 Millionen gesunken. Was diese Zahl bedeutet, zeigt der Vergleich mit dem Vorjahre. Am 1. April 1933 verzeichneten wir 5,6 Millionen Arbeitslose. Im Laufe eines Jahres, vom 1. April 1933 bis zum 1. April 1934, ist somit die Zahl der Arbeitslosen genau um die Hälfte vermindert worden.

In diesem Zusammenhang rief Präsident Syrup die große zahlenmäßige Entwicklung der Arbeitslosigkeit in die Erinnerung zurück: Anfang 1933 rund 6 Millionen Arbeitslose; ständiger Rückgang dieser Zahl bis Ende November 1933 auf 3,4 Millionen; Anstiegen der Arbeitslosen im strengen Wintermonat Dezember 1933 auf 4 Millionen, fortgesetzt, gesteigerter Rückgang bis zum 1. April 1934 auf 2,8 Millionen. Diese wenigen Zahlen sprechen für sich. Der unübersehbare feste Wille der Reichsregierung hat ein großes Ergebnis erzielt. Höher jedoch als die materiellen Maßnahmen der Regierung im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit wertet Präsident Dr. Syrup die erzielte seelische Umstellung des ganzen Volkes zur Frage der Arbeitslosigkeit. Im Gegensatz zu der stumpfen Resignation der langen Krisenjahre ist es jetzt die Überzeugung aller Volksgenossen geworden, daß jeder Willenseinsatz, jede Anstrengung und jedes Opfer des einzelnen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit selbstverständliche Pflicht ist. Diese Einstellung wird, so führte Präsident Syrup aus, bei der trübsinnigen Betrachtung der Entwicklung der deutschen Arbeitslosigkeit im Ausland nur selten gewürdigt. Sie ist im Grunde auch nur aus dem Mitleiden verständlich. Wer z. B. die Eröffnung der Frühjahrsschlacht durch den Führer miterlebt hat, der weiß, daß sich kein Volksgenosse, der guten Willens und verantwortungsbewußt ist, dem Rufe verweigern kann.

Trotz aller Erfolge wollen wir uns aber, damit schloß Präsident Dr. Syrup seine Ausführungen, bewußt bleiben, daß der Kampf in diesem Sommer mit gleichem Nachdruck weitergeführt werden muß. Er wird sich in erster Linie gegen die verbliebenen Hochburgen der Arbeitslosigkeit, die Großstädte und Industriegebiete, richten; dabei wird die Verminderung der Arbeitslosigkeit in der Reichshauptstadt Berlin eine besondere Rolle spielen. Der Frühjahrserfolg gibt uns das Recht zu der bestimmten Erwartung, daß auch die neuen Ziele im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit bei gleicher Anspannung aller Kräfte erreicht werden.

Ein tapferer General ging von uns

Reichswehrminister von Blomberg widmet Generaloberst von Einem folgenden Nachruf:

Am 7. April 1934 starb in Wülheim (Ruhr) der Generaloberst von Einem genannt von Roßmaler, Chef des ehem. Infanterie-Regiments Freiherr von Sparr (3. Westfälisches) Nr. 16 a la suite des ehem. Kürassier-Regiments von Drielen (Westf.) Nr. 4, Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler und des Ordens Pour le mérite mit Eichenlaub, zuletzt Oberbefehlshaber der 3. Armee.

Als junger Leutnant im Kriege 1870/71 verwundet und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, wurde er nach glänzender Friedenslaufbahn in der Front, im Generalstab und im Kriegsministerium Preussischer Staats- und Kriegsminister. Als Kommandierender General des VII. Armeekorps zog er ins Feld und stand später als Oberbefehlshaber der 3. Armee an einer der wichtigsten Stellen der Westfront. Hier hat er in ruhmreichen Kämpfen seinem Namen in der Geschichte des Weltkrieges für immer einen ehrenvollen Platz gesichert. Mit ihm ist ein ganz besonders befähigter, tapferer General von uns gegangen, der an der Entwicklung des alten Heeres und seinen ruhmreichen Waffengenenossen im Weltkrieg hervorragenden Anteil hatte. Ehre seinem Andenken! Der Reichswehrminister von Blomberg, Generaloberst.

Die sofortige Lieferung

von 300 Itr. la. weißfärblichen Hüttenfisch
40 x 60 mm, frei Keller Schloß
soll an den Windbestfordern den vergeben werden. Der Frachtbefrei ist der Rechnung beizufügen. Angebote mit der ausdrücklichen Anerkennung vorstehender Bedingung sind im verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift „Kohlenlieferung“ bis zum Freitag, den 13. April 1934 um 10 Uhr auf dem Geschäftszimmer abzugeben
Preussische Forstschule

Heute Nachmittag u. morgen früh steht bei mir ein Transport prima

Oldenburger
Ferkel u. Läufer Schweine
preiswert zum Verkauf.

Heinr. Weisel.

Der Einwohnerschaft von Spangenberg und Umgegend zur Kenntnis, daß mir auf Grund des §14 RGO die Genehmigung zur Ausübung des Dachdeckerberufes als Nebengewerbe erteilt und die Eintragung in die Handwerksrolle vollzogen worden ist. Ich bitte um gütige Unterstützung
Christian Bressler
Weibhinder, Mittelgasse.

Mittwoch, den 11. April um 2 Uhr
mittags steht ein Transport prima

Oldenburger

Ferkel u. Läufer Schweine

beim Gastwirt H. Enzerth Spangenberg sehr preiswert zum Verkauf.
H. Linglbach.

Blutige Mentei in einer Offizierschule

Lima, 10. April.

Nach Berichten von Reisenden, die aus Bolivien kommend in Lima eintrafen, soll unter den Schülern der Offizierschule in La Paz eine Meuterei ausgebrochen sein, zu deren Unterdrückung die Regierung Truppen entsenden mußte. Die meuternden Offizierschüler sollen sich erst ergeben haben, nachdem die Regierungstruppen mehrere Granatwürfe abgegeben hatten. Dabei sollen viele Schüler getötet oder verwundet worden sein. Man spricht sogar von 120 Toten und über 100 Verwundeten.

Mordprozeß Waltershausen

Die Feststellungen der Kriminalpolizei.

Am fünften Verhandlungstag im Mordprozeß Waltershausen wurde als erster Zeuge Kriminaloberkommissar Joseph Mayer von der Landespolizei in Nürnberg vernommen. Der Zeuge, der am 2. Dezember 1932 in Schloß Waltershausen den Tatbestand aufgenommen hat, schildert zunächst die Angaben, die Frau Werther der Polizei gegenüber machte, und die in vielen Punkten mit dem Befund am Tatort in keinem Widerspruch standen. Frau Werther habe gesagt, sie sei, als der erste Schuß gefallen sei, sofort aus dem Bett gehsprungen und in das Zimmer ihres Mannes gelaufen. Auf Grund des Befundes müsse man sich aber fragen, daß Frau Werther nicht sofort nach der Tat aufgesprungen und hinweggelaufen sei. Der Zeuge war sogar der Meinung, daß Frau Werther einige Zeit bemußt gewesen sein müsse. Zudem ließen Blutspuren auf dem Fußboden erkennen, daß die Beriton, die den Blutverlust hatte, nicht aufrecht gegangen, sondern langsam vorwärts geschwankt sei. Daß die Frau einige Zeit an der Tür, die beide Zimmer verbinde, stehengeblieben sei, bestätigten die Blutspuren, die entlang der Türschwelle gefunden seien. Es erheime unwahrscheinlich, daß Frau Werther gleich nach dem Mord zur Klosettarkammer, die sich neben dem Bett ihres Mannes befindet, gegangen sei, um sie zu verschließen. Sie hätte weiter noch angegeben, daß der Täter zur genannten Tür hinausgegangen sei. Der Täter müsse also durch die Klosettarkammer ins Freie gelangt sein. Das habe sich aber nach dem Tatortbefund als unmöglich erwiesen, denn die Tür dieser Kammer, die ins Freie führe, liege von innen verschlossen gewesen. Die Fenster hätte dabei Staub bedeckt, ohne daß irgendein Besucher hätte gefunden werden können.

Der Zeuge gab seiner Überzeugung dahin Ausdruck, daß außer der Frau und dem Herrn Werther niemand in dem Zimmer hätte sein können. Es käme noch in Frage, daß jemand im Einvernehmen mit Frau Werther gehandelt habe. Da aber Frau Werther mit Liebig gesprochen habe, und auch der Liebig eine Pistole gefunden worden sei, aus der im Zimmer geschossen worden sein solle, habe der Zeuge angenommen, daß Liebig die Hand im Spiele haben müsse. Die spätere Untersuchung aber habe nicht im geringsten den Nachweis hierfür erbracht. Unglaublich sei, daß der Hauptmann, als er den tödlichen Schuß erhalten habe, noch zweimal das Bett verlassen habe, wie das Frau Werther behauptete. Die Untersuchung der Geschosse und der Waffen des Hauptmanns und seiner Frau hätte ergeben, daß noch eine dritte Pistole hätte verwendet sein müssen, und das müsse der Revolver Liebig gewesen sein. Dabei sei aber zu berücksichtigen, daß zwei Zeugen während der Voruntersuchung bekundet, daß der Hauptmann stets eine zweite Pistole bei sich habe. Diese liege aber am Tage nach dem Mord unauffindbar verschwunden. Als man später der Frau Werther vorgehalten habe, daß Liebig als Mörder gar nicht in Frage komme, änderte sie plötzlich ihren früheren Standpunkt und sagte, wenn es ihr Mann war, dann müsse er es in einem Augenblick getan haben, in dem er „ganz verrückt“ gewesen sei. Unter diesen Umständen könne auch die Verdacht gegen Liebig nicht aufrechterhalten. Dem Zeugen erschien es bemerkenswert, daß der junge Baron von Waltershausen gelegentlich seiner Vernehmung die Mitteilung gemacht habe, seine Mutter habe ihm anlässlich einer Besprechung über die Ermordung ihres Mannes berichtet: „Ach schwöre dir bei der Leiche meines Mannes: Ich habe ihn nicht erschossen!“

Anhaltspunkte dafür, daß Liebig die Tat begangen hätte, hat Oberkommissar Mayer nicht. Wie Mayer ferner auf Fragen des Vorliegenden mitteilte, hat die Familie Werther lediglich 180 Mark Pension erhalten, wovon etwa 80 Mark für Ausgaben abgingen, so daß die Familie nur rund 100 Mark verblieben seien. Außerdem habe die Familie Werther mehrere hundert Mark der Köchin und 80 Mark Liebig geschuldet.

Mittwoch früh:



Ia. Schellfisch
Ia. weißf. Fischfilet
grüne Heringe
Bücklinge,
Scemuscheln
Lachsheringe
Schmandheringe
Ia. Lachs

H. Mohr.

Chorverein
„Viedertänchen“

Klipps Kaffee

Donnerstag abd. 9 Uhr

Gesangstunde

Der Vorstand.

H. Mohr.

Mittwoch früh:

Schellfisch, Fischfilet, grüne Heringe

Karl Bender

Die Stadtkasse

ist am 11. ds. Mts. geschlossen.

Der Bürgermeister, Jenner.

Die Felskurzstataktrophe in Norwegen

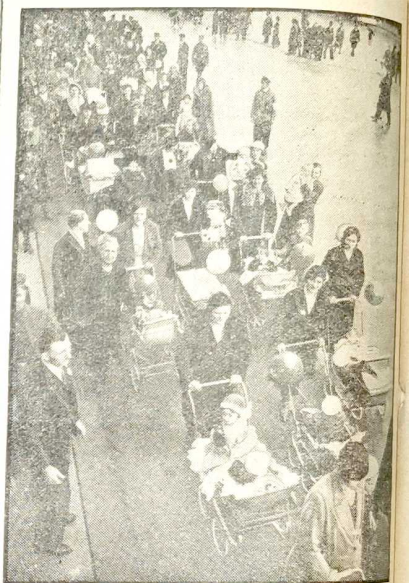
2000 Kilogramm Dynamit sind verschwunden.

Oslo, 10. April. Bei dem Felskurzstataktrophe in Norwegen sind sieben Millionen Kubikmeter Gestein zwischen auf 41 erhöht. Die schwergeprüfte Bevölkerung wird dadurch erneut stark beeinträchtigt, daß 2000 Kilogramm Dynamit, die in einem von der Luft zerstückten Schuttlager, verschwunden sind. Trotz eifriger Suchen sind bisher nicht, auch nur einen Teil des Sprengstoffes gefunden.

Ein Anabe, der einzige Überlebende einer zehnköpfigen Familie, erzählte über seine Rettung, daß der Vater, ein Familienmitglied bei dem Einbrechen der Tür, auf die Hausfront auf 41 erhöht. Er sei vom Vater gerissen worden. Etwa 100 Meter vom Standort des ursprünglichen Hauses entfernt, liege er blutend und mit gebrochenem Bein liegend. Er habe sich dann nach einer Weile in der Streife weitergeschleppt, bis er von dem Ortsgemeindeführer gefunden wurde. Er habe sich dann nach einer Weile in der Streife weitergeschleppt, bis er von dem Ortsgemeindeführer gefunden wurde.

Drei Tote in Essen

Essen, 9. April. Eine alleinlebende Witwe aus der Hauptstraße wurde von einem Bekannten im Verlauf eines nächtlichen Streites in ihrer Privatwohnung durch mehrere Schüsse getötet. Der Täter bedrohte darauf die beteiligten Personen mit der Schusswaffe, worauf der Führer einer Streife, der ebenfalls bedroht wurde, den Mann dennoch in der Nacht wurde in Essen-Borbeck die 24 Jahre alte Frau Kischka in der Küche ihrer Wohnung tot aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig wurde der erheblich verstümmelte Chemann am Sonntag früh festgenommen.



Für „Mutter und Kind“

Die mit der Durchführung der Aktion „Mutter und Kind“ beauftragte NS-Volkswohlfahrter veranstaltete am Sonntag einen Frühlingstag des Kindes, der überaus erfolgreich verlief. Auf unserem Bilde sehen wir Berliner Mütter mit ihren Kleinsten auf dem Wege zum Kinderfest.

Gewerbliche und kaufmännische Berufsschule

Alle im Berufsbezirk Spangenberg wohnenden Jugendlichen, welche am 31. März 1934 aus der Volksschule entlassen worden sind und auch diejenigen, welche bereits früher entlassen, aber bis zum heutigen Tage noch nicht in die Berufsschule einbezogen, werden aufgefordert, sich am Mittwoch den 11. April 1934 nachmittags 14 Uhr (2 Uhr), im Klassenzimmer der Berufsschule anzumelden.

Lauf Kreisbezugs sind schulpflichtig:

- Alle männlichen Jugendlichen, welche das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, eine Lehrstelle haben oder probeweise in einem gewerblichen oder kaufmännischen Betrieb tätig sind,
- voranschlägig noch in eine Lehrstelle eintreten werden,
- alle diejenigen, welche als Hilfskräfte in einem gewerblichen oder kaufmännischen Betrieb tätig sind, bzw. in einen solchen Betrieb eintreten werden.

Auch für diejenigen, welche im Besitz des mittleren Reifezeugnisses sind, gelten diese Vorschriften.

Das Schulentlassungsgesetz ist bei der Anmeldung vorzulegen.

Der Berufslehreunterricht beginnt im Schuljahr 1934/35 am Montag, den 16. April 1934 nachmittags 14 Uhr (2 Uhr) für Mittel- und Unterstufe am Donnerstag, den 19. April 1934 nachmittags 14 Uhr (2 Uhr) im Klassenraum der Berufsschule zu Spangenberg.

Spangenberg, den 6. April 1934.

Der Leiter der Berufsschule
Roh

Inferieren bringt Gewinn